



Kultiviert

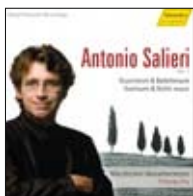
Im Zentrum von Jeffrey Skidmores dritter CD mit Barockmusik aus Lateinamerika steht Juan de Araujo (1646-1712). Dessen dreihöhriges „Dixit Dominus“ verbindet eine souveräne Satztechnik mit ausdrucksstarker Klangregie und markanten Rhythmen, wie auch in den übrigen Werken ein unmittelbarer, aber nicht naiver Ausdruck echter Frömmigkeit zu spüren ist. Ex Cathedra setzt dies auf höchstem technischen und musikalischen Niveau um: Strukturelle Klarheit vereint sich hier mit einem intensiven Klang und weiten Spannungsbögen. Auch im subtilen Umgang mit dem Schlagwerk zeigen die Engländer, wie kultiviert volksnahe Musik klingen kann.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Fire Burning In Snow: Werke von Araujo, Salazar und Anonymus; Ex Cathedra, Jeffrey Skidmore (2007) Hyperion/Codæx SACD 034571576008 (76')



Spröde

Einst geriet Antonio Salieri als stümpernder Tonsetzer und Giftmörder Mozarts in Misskredit. Inzwischen weiß man es zum Glück besser. Einen guten Eindruck vom dramatischen Potential seiner Musik geben die instrumentalen Opernextrakte auf dieser CD. Thomas Fey schießt im Bemühen, mit seinem modern instrumentierten Mannheimer Orchester Originalklang zu imitieren, allerdings übers Ziel hinaus: So holzschnittartig-spröde spielt heute kaum noch jemand aus der Alte-Musik-Szene solche Musik. Fey geht es vor allem um dynamische und klangliche Effekte, die Möglichkeit, etwas Eleganz hervorzuzubern, gibt er dagegen preis.

afri

Musik
Klang

★★★
★★★★

Salieri, Ouvertüren und Ballettmusik; Mannheimer Mozartorchester, Thomas Fey (2007) Hänssler/Naxos 4010276020462 (68')



Bodenständig

In Europa grassiert derzeit der Beethoven-Virus: Mehr als ein halbes Dutzend Dirigenten wetteifern um sinfonische Lorbeeren – und Philippe Herreweghe wählte mit einer polternden Fünften (siehe FF 5/2008) einen überraschend bodenständigen Einstieg in das „Neungestirn“.

Jetzt hat der 61-jährige Feingeist die zweite Folge mit der ungestümen Ersten und der „revolutionären“ Eroica veröffentlicht – wieder mit der üppig besetzten, auf modernen Instrumenten spielenden „Königlich Flämischen Philharmonie“ – und auch hier ist nirgends eine Tendenz zu spektakulären Ansätzen erkennbar: Herreweghe wählt vielmehr den sicheren Mittelweg zwischen Gediegenheit und einer eher beschaulichen bis handfesten Vitalität, die nicht unbedingt Neues zutage fördern will in diesen ausgereizten Partituren, sondern in überraschend altväterlicher Weise mit einem großen Klangkörper einen wuchtigen Beethoven-Klang anpeilt.

Allein seine frischen Tempi und seine Artikulationsgenauigkeit verraten den erfahrenen Alte-Musik-Experten. Und doch will der Funke nicht überspringen, weil seinem Beethoven der entscheidende „innere“ Antrieb fehlt. Selbst die grenzensprengende „Eroica“ kommt trotz flüssiger Tempi nicht richtig von der Stelle: Sie hat entschieden zu viel Bodenhaftigkeit.

Beethoven aber unterscheidet sich von Bach, Mozart und Haydn vor allem durch den inneren Vulkanismus seiner Musik, durch ihren glühenden Veränderungswillen, ihre dramatische Zielgerichtetheit und Utopie. Wenn man das vergisst oder in eine rein musikalische Beschaulichkeit zurücksinken lässt, dann verliert die Musik ihren philosophisch-ethischen Kern und wird pathetisch und zeremoniell. Das hatte Herreweghe bestimmt nicht im Sinn.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★
★★★★

Beethoven, Sinfonien Nr. 1 und 3 („Eroica“); Royal Flemish Philharmonic, Philippe Herreweghe (2007) Pentatone/Codæx SACD 827949031366 (73')



Sonnige Suiten

Vier Suiten, vier Orchester, vier Paletten, vier Erzählformen, zwei sonnige Tragödien, ein Komponist – so fasst es Marc Minkowski in seinem einleitenden Text zusammen. Denn was auf den ersten Blick nach der beliebten Koppelung von „Arlésienne“- und „Carmen“-Suiten klingt, tönt bei ihm ganz anders. Da ist zum Ersten die Frage nach der „richtigen“ Fassung. Bereits bei der Uraufführung von Bizets Bühnenmusik zu Daudets Tragödie „L'Arlésienne“ fühlten sich die Zuschauer von der Musik abgelenkt. Soll man sie also kürzen?

Genau das haben Minkowski und Les Musiciens du Louvre getan, haben aus den schönsten Stücken der Bühnenmusik eine eigene Suite in Bizets Originalinstrumentierung zusammengestellt, und zwar ausschließlich aus dem zweiten und dritten Akt. Ergänzt haben sie diese Suite mit jener „Arlésienne“-Suite, die Bizet nach dem Desaster der Uraufführung selber für den Konzertgebrauch neu instrumentierte. Und zum Schluss bringen sie noch jene Suite, die Ernest Guiraud unter dem Namen „Arlésienne“ zusammenstellte, dabei aber auch auf Musik aus „La jolie Fille de Perth“ zurückgriff. Eingeleitet wird das ganze Programm mit den vier Orchesterstücken aus „Carmen“, auch sie in Bizets Originalinstrumentierung.

Bizet also ohne unnötigen Ballast – und das gilt für die ganze CD: So gespielt vibriert diese Musik vor lauter Sprungkraft. Gleichzeitig kann sich Minkowski auf einige originale Tempovorschriften berufen, die heute in der allgemeinen Aufführungspraxis kaum berücksichtigt werden. So darf bei ihm das Adagietto aus der ersten „Arlésienne“-Suite in ungewohnter Breite erklingen, so wie es Bizet für seine eigene Suiten-Orchestrierung (und im Unterschied zur Bühnenmusik-Version für nur 26 Musiker) vorsah. Das gibt neue Aufschlüsse und überzeugt.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bizet, Suiten aus Carmen und L'Arlésienne; Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski (2007) Naïve/HM CD 82218605130 (59')

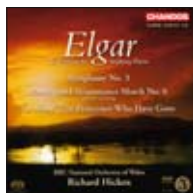


Erstling

Als Josef Suk 1891 in Dvoráks Kompositions-klasse eintrat, erkannte dieser sofort, dass er ein besonderes Talent vor sich hatte. Sieben Jahre später heiratete Suk Dvoráks Tochter Otylka, und just in dieser Zeit komponierte er seinen sinfonischen Erstling op. 14. Ein kapitaales Werk, in jedem Takt der böhmischen Musiktradition verpflichtet, aber gleichzeitig mit durchaus eigenständigen Zügen. Vor allem die Sorgfalt im Umgang mit der Instrumentation nimmt für das Werk ein. Die Ergänzung mit zwei von Dvoráks 1891/1892 geschriebenen Konzertouvertüren macht über das rein Musikgeschichtliche hinaus auch verwandtschaftlich einen Sinn. W. Pf.

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Suk, Sinfonie op. 14; **Dvorák**, Konzertouvertüren op. 91 und 92; Prager Sinfonieorchester, Tomás Netopil (2007) Supraphon/Codæx CD 099925394127 (70')



Ein Versuch

Über Skizzen zu einer dritten Sinfonie kam Elgar nicht mehr hinaus, und noch auf dem Sterbebett verbat er sich jeden Vervollständigungsversuch. So dauerte es 60 Jahre, bis sich Anthony Payne an einen solchen Versuch wagte, und dieser überzeugte Elgars Erben derart, dass sie ihn zur Einrichtung einer vollständigen Aufführungsversion autorisierten. Nach der vorliegenden Einspielung zu urteilen, die an instrumentaler Fülle und Farbigkeit nichts zu wünschen übrig lässt, handelt es sich (im Unterschied etwa zur Cooke-Fassung von Mahlers Zehnter) um eine vollständige Orchestrierung. Sehr hörenswert. W. Pf.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Elgar, Sinfonie Nr. 3 u. a.; Adrian Partington Singers, BBC National Orchestra of Wales, Richard Hickox (2007) Chandos/Codæx SACD 095115505724 (70')



Mythische Musik

Bereits während seiner Schulzeit erlag Jean Sibelius der Faszination Kullervos, dieser zentralen Gestalt aus dem „Kalevala“-Epos des Finnen Elias Lönnrot. Aber erst im fernen Ausland, im Studienwinter 1890/1891, den Sibelius in Wien verbrachte, reifte der Entschluss, eine „Kullervo“-Sinfonie zu schreiben. Mit der Uraufführung dieses sinfonischen Epos' im April 1892 begründete er gleichzeitig eine neue, eigenständige finnische Musik.

Archetypisches klingt hier an, auch tiefgründig Mythisches, und stets scheint man in der Weiträumigkeit der musikalischen Erfindung die Präsenz der endlosen Natur zu spüren. In keiner seiner späteren Sinfonien kommt diese Vorliebe für nordische Mythologie und Naturpoesie derart rein zum Ausdruck.

Die vorliegende Aufnahme aus Helsinki setzt solche Stimmungen wunderbar in Klänge um und zeugt von einer außerordentlichen Einfühlung in die Eigenart dieser Musik. Die rein finnische Besetzung garantiert Authentizität; für Leif Segerstam und seine Philharmoniker dürfte die „Kullervo“-Sinfonie eine Ehrenpflicht sein. Er kommt ohne den berühmten nordischen Nebel aus und versteht es, die melodischen und thematischen Gestalten dieses immer noch selten gespielten Frühwerks mit großer Sorgfalt plastisch zu formen, wobei das Philharmonische Orchester Helsinki insbesondere mit ausgezeichneten Holzbläsern glänzt. Maßvolle Tempi ermöglichen eine weiträumige Entfaltung nicht nur der klanglichen, sondern auch der emotionalen Qualitäten dieser Musik. Immer wieder stellen sich bezwingende, ja überwältigende Momente ein, die man dieser Partitur nicht unbedingt zugetraut hätte.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Sibelius, Kullervo-Sinfonie; Soile Isokoski (Sopran), Tommi Hakala (Bariton), YL Männerchor, Philharmonisches Orchester Helsinki, Leif Segerstam (2007) Ondine/Note 1 SACD 0761195112250 (78')



FÜRSTENSAAL *Classix*

3. Internationales Festival der Kammermusik in der Kemptener Residenz

Vive la France

24. bis 28. September 2008

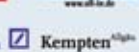
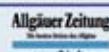
Werke von
Nicolas Bacri
Ludwig van Beethoven
Mel Bonis
André Caplet
Robert Casadesus
Ernest Chausson
Claude Debussy
Paul Engel
Gabriel Fauré
Jean Françaix
César Franck
Michael Haydn
Charles Koechlin
Charles Loeffler
Felix Mendelssohn Bartholdy
Olivier Messiaen
Wolfgang Amadeus Mozart
Francis Poulenc
Maurice Ravel
Albert Roussel
Camille Saint-Saëns
Richard Strauss
Eugène Ysaÿe

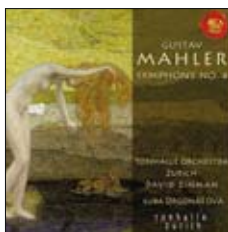
Künstlerische Leitung: Oliver Triendl
Composer in Residence: Nicolas Bacri

Ausführende
Rozália Szabó (Flöte)
Nora Cismondi (Oboe)
Philippe Berrod (Klarinette)
Jaakko Luoma (Fagott)
Szabolcs Zempléni (Horn)
Nabila Chajai (Harfe)
Liza Ferschtman (Violine)
Katharine Gowers (Violine)
Peter Matzka (Violine)
Anja Röhn (Violine)
Katharina Schmitz (Violine)
Guy Ben-Zion (Viola)
Lise Berthaud (Viola)
Julia Deyneka (Viola)
Jérôme Pernoo (Violoncello)
Gustav Rivinius (Violoncello)
Marko Ylönen (Violoncello)
Niek de Groot (Kontrabass)
Claire Désert (Klavier)
Oliver Triendl (Klavier)



Informationen und Karten
Freundeskreis Fürstensaalkonzerte e.V.
Poststraße 7-9, 87435 Kempten/Allgäu
Fax 0831/23651
info@fuerstensaal-classix.de
www.fuerstensaal-classix.de
oder über München Ticket





Klassizistisch

Unbeirrt setzen das Tonhalle-Orchester und David Zinman ihre chronologische Gesamteinspielung der Sinfonien von Gustav Mahler fort. Die Resonanz auf die ersten drei Veröffentlichungen fiel zurückhaltend aus (FF 4/07, 7/07, 2/08).

Dass die SACDs (übermächtige) Konkurrenzinspielungen nicht vergessen lassen, hat nichts mit der in allen Gruppen hohen Spielkultur des Orchesters zu tun, sondern mit Zinmans emotionaler Reserviertheit. Die vierte Sinfonie wirkt lebendiger, der Dirigent beteiligter in der technisch gut durchgezeichneten Aufnahme, die viel mehr einem Konzertereignis gleicht als die vorangegangenen Aufführungen, die nicht mehr als ein technisch-akustisches Abbild der Partitur bieten. Möglich, dass Zinman die gebändigte klassizistische Form des Werks entgegenkommt: Mahler verwirklichte hier seinen erzählerischen Plan ohne die Wucherungen, die dynamischen Extreme der zweiten und dritten Sinfonie.

Das Zürcher Orchester macht wieder einen ausgezeichneten Eindruck, besonders in den weich attackierenden, doch charaktervollen Holz- und Blechbläsern. Im Vergleich mit Bernard Haitinks jüngster Aufnahme – ein Konzertmitschnitt aus dem Amsterdamer Concertgebouw anlässlich seines 50-jährigen Auftrittsjubiläums – fällt bei Zinman immer noch ein Rest mangelnder Freiheit der Phrasierung auf, das Himmelsstürmende des Durchbruchs im dritten Satz hat eine Spur zu viel Rückversicherung im Nachvollzug der Notenwerte. Die penibel intonierende Luba Orgonásová singt im vierten Satz von den „Himmlischen Freuden“ eher im Ton der heiligen Ursula als der Naivität eines Lämmleins, doch gehört sie zu den besseren Solistinnen der weit über 100 Aufnahmen der Vierten.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Luba Orgonásová, Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2006)
RCA/Sony BMG SACD 886971685220 (57')



Wälder und Wiesen

„Mahlers Stunde war gekommen, als die elektroakustische Speicherung und Wiedergabe des Raumklangs möglich wurde“, konstatierte Kurt Blaukopf 1973 treffend in seinem Mahler-Buch. Gustav Mahlers komplexe Partituren profitieren von der Durchleuchtung einer gut produzierten Aufnahme. Bis heute. Der von Jun Märkl dirigierte Mitschnitt der dritten Sinfonie mit dem Orchestre National de Lyon ist gerade in der Abbildung des von Blaukopf erwähnten Raumklangs vorbildlich gelungen. Hier verbindet sich Konzertsaalweite mit Klarheit der Linien, die Proportionen zwischen den Instrumentenkörpern stimmen. Keine Piccolo-Flöte von der Gestalt einer Tube springt vorwiegend hervor, verzerrt das Bild, wie man es von übermikrofonierten Aufnahmen kennt. Die Dynamik ist immens, diese Art Tonmeisterschaft erlebt man fast besser unter Kopfhörern.

Auch die Orchesterleistung ist tadellos, mit prägnanten Holzbläsersoli, makellosen Blechbläsern. Die Streicher hätten etwas mehr tonliches Gewicht vertragen können, zehn Kontrabässe statt acht wären besser gewesen. Märkls breite Lesart mit vielen hervorgehobenen Details (bedrohliche Posaunenglissandi im ersten Satz) verliert nicht an Puls, man verfolgt die Wanderungen durch Alptäler und Wälder, über Wiesen vorbei an Tieren und Blumen mit Interesse – weniger als spirituelle Erfahrung.

„Was mir die Liebe erzählt“ – das bleibt eher Bericht als Erfahrung. Es sind die großen Momente, denen die Dringlichkeit, ja Erschütterung fehlt, wie im dritten Satz der Umschlag nach es-Moll, wo ein Bewusstseinsvorhang einzureißen scheint. Das Timbre der Alt-Solistin Ewa Marciniak ist Geschmackssache.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 3; Chœurs de Lyon-Bernard Tétu, Orchestre National de Lyon, Petits chanteurs des yon, Ewa Marciniak (Alt), Jun Märkl (2007)
Altus/Codæx 2 CD 4543638001460 (98')



Durch die Brille

Diese CD verspricht eine wirklich erstaunliche Begegnung mit Mahlers „Lied von der Erde“ – nämlich in einer berückenden Version für Kammerorchester, die vieles der ursprünglichen sinfonischen Faktur offenlegt, das Werk dabei aber nicht seziert. Und man mag seinen Ohren kaum trauen, dass dabei zwar der Partitur zufolge „reduziert“ wurde, sich aber vom Klang her kaum einmal wirkliche Desiderata ergeben. Denn alles wurde mit wachem Auge quasi durch die Brille für eine Besetzung aus solistischen Bläsern, Streichern, kleinem Schlagwerk, einem Klavier und einem Harmonium transkribiert – ein Verfahren, das Schönberg und seine Schüler anwandten, um auch größer disponierte Werke in ihrem Wiener „Verein für musikalische Privataufführungen“ darbieten zu können.

Doch anders als bei vergleichbaren Bearbeitungen (etwa der der „Lieder eines fahrenden Gesellen“) brach Schönberg die Arbeit in diesem Fall bereits mitten im eröffnenden „Trinklied vom Jammer der Erde“ ab: Der Verein war in finanzielle Schwierigkeiten geraten, eine Aufführung kam nicht mehr zustande. 1983 nahm sich Rainer Riehn dieses Projekts an und führte es zu Ende.

Entstanden ist dabei eine bezaubernde Neufassung des Originals, zu der sich in der vorliegenden Neueinspielung noch ein herrlich warmer Klang gesellt. Obwohl vorbildlich im Ausdruck, können die beiden Gesangssolisten stimmlich nicht ganz überzeugen; über sie hüllt auch oftmals das Ensemble einen Mantel aus Tönen.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★

Mahler, Das Lied von der Erde (Arr. Schönberg und Riehn); John Elwes (Tenor), Russell Braun (Bariton), Smithsonian Chamber Players, Santa Fe Pro Musica, Kenneth Slowik (2003)
Dorian/Edel CD 0 53479 03222 5 (68')



Vorwiegend freundlich

Er war als Lehrer und Dirigent hochgeschätzt, betätigte sich als Kritiker und verbrachte lange Jahre als Bibliothekar. Julio Gómez (1886-1973) entstammte der sogenannten „Generation der Maestros“, denen es oblag, die spanische Musik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu protegierten: Mit seiner eigenen Musik schaffte es Gómez allerdings nie so recht, aus den Grenzen seines Heimatlandes hervorzutreten, und auch in Spanien selbst konnte er den großen Erfolg seiner frühen, 1914 vollendeten „Suite en La“ (Suite in A) nicht wiederholen.

Die vorliegende CD-Box präsentiert nun alle seine sinfonischen Werke – wohl gemerkt: nicht sämtliche Orchesterkompositionen, denn es gibt noch einige Solokonzerte. Gómez wurde zwar 86 Jahre alt, doch seine letzten Orchesterwerke schrieb er Mitte der 1940er Jahre; danach entstand vornehmlich Kammermusik. Obwohl zehn Jahre jünger als Manuel de Falla, war Gómez ein weit konservativerer Komponist als sein Landsmann; er begann im Stile eines spanischen Nationalismus und wandte sich später einer Art Neoromantik zu, die seinem Naturell am stärksten zu entsprechen schien.

Geschmackvoll und farbig orchestriert ist seine Musik allemal, doch finden sich in ihr relativ wenige Kontraste auf harmonischer wie allgemein ausdrucksstarker Ebene. Stimmungsvoll, von vorherrschend freundlichem Wesen und oft mit maurisch anmutenden Untertönen versehen, ist die Distanz dieses Œuvres zu gehobener Unterhaltungsmusik nicht allzu weit – was bei kürzeren Kompositionen wie etwa „Canción árabe“ nicht unbedingt ein Manko sein muss. Umfangreichere Stücke hingegen können leicht etwas farblos wirken. An Klang und Interpretationen ist nichts auszusetzen.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Gómez, Sinfonische Werke; Orquesta de Córdoba, José Luis Temes (2006)
Verso/Codæx 2 CD 8436009800464 (134')



Hymnisch

Wer die extrem farbenfrohe und rhapsodische Musik des Brasilianers Heitor Villa-Lobos kennt, weiß, dass seine Sinfonien – er schrieb immerhin zwölf davon – eher flächig als dicht konstruiert sind, dafür aber mit einem enormen motivischen und koloristischen Reichtum gesegnet sind.

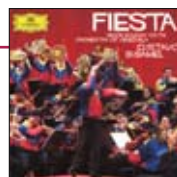
So auch die 1952 zur Vierteljahrhundertfeier der Stadt São Paulo komponierte Zehnte. Es handelt sich bei dem gigantischen, über 70 Minuten dauernden Opus um ein fünfteiliges Oratorium, das textlich auf eine Vereinigung der christlichen Religion mit Elementen indianischer Mythen zielt; das der Sinfonie vorangestellte Motto lautet „Sumé Pater Patrium“ (Größter Vater aller Väter). Von der Tonsprache her weniger eindeutig brasilianisch als Titel und Inhalt vermuten lassen würden, stellt das Werk eine Herausforderung vor allem für den Chor dar: Von schlichten einstimmigen Passagen bis zu Pracht entfaltender Achtsstimmigkeit ist alles vorhanden. Dem generell lobpreisenden Charakter der Texte angemessen, hat die Sinfonie eine vorwiegend feierlich-festliche Grundhaltung – was denn auch den einzigen wirklichen Schwachpunkt der Komposition ausmacht, denn gelegentlich wünschte man sich schon einen größeren Reichtum an atmosphärischen Kontrasten. Insgesamt jedoch lohnt die Bekanntschaft mit diesem amerikanisch-indianischen Hymnus durchaus.

Da dies bereits die sechste Veröffentlichung von Carl St. Clairs Villa-Lobos-Zyklus ist, wundert nicht, dass die Interpreten sich mittlerweile bei dieser Musik hörbar heimisch fühlen. Eine etwas größere Tiefenschärfe hätte dem Klangbild nicht geschadet.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Villa-Lobos, Sinfonie Nr. 10; Lothar Odinius (Tenor), Henryk Böhm (Bartion), Jürgen Linn (Bass), Staatsoberchor Stuttgart, SWR-Vokalensemble Stuttgart, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Carl St. Clair (1999)
CPO/JPC CD 761203978625 (73')



Wirbelnd

Der venezolanische Dirigent Gustavo Dudamel ist drauf und dran, auch ohne das Simón-Bolívar-Jugendorchester Karriere zu machen. Doch beizeiten kehrt der junge Feuerkopf zu seinem heimischen Riesenorchester zurück und gibt den clownesken Rhythmiker, der beim Gang durch die Taktarten vor allem Sand aufwirbelt. Die neue CD „Fiesta“ mit lateinamerikanischer Vehemenz- und Spaßmusik von Revueltas bis Ginastera ist letztlich eine einzige Zirkusnummer. Der Tanzfaktor im Blutbild der Platte ist stark erhöht. Leise Passagen spenden gottlob Trost.

W.G.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Fiesta Of Latin-American Works:

Werke von Revueltas, Bernstein, Ginastera u. a.; Simón Bolívar Youth Orchestra, Gustavo Dudamel (2008)
DG/Universal CD 002894777457 (77')



Aus Ungarn

Ungarn hat wohl eine ganze Reihe von hervorragenden Dirigenten und Pianisten hervorgebracht – Orchester aus Ungarn hingegen, die hohen internationalen Standards genügen, scheint es kaum zu geben. Und so stilgetreu die drei unbedingt hörenswerthen Werke Kodálys, die einen ganz unverwechselbaren Tonfall besitzen, hier eingespielt werden, so wenig überzeugt die allzu ruppige Spielkultur des Hungarian Radio Symphony Orchestra. Das ist schade, denn darunter leidet zum Beispiel die wunderbar warme, sommerliche Abendstimmung, die Kodály in „Summer Evening“ gestaltet.

G. Sch.

Musik ★★★
Klang ★★★

Kodály, Hary Janos-Suite, Summer Evening, Variations On A Hungarian Folk Song; Hungarian Radio Symphony Orchestra, Adám Fischer (2007)
BMC/Codæx CD 5998309301414 (68')



Gipfelstürmer und Gratwanderer

Eine bemerkenswerte Begegnung, die das Ensemble Modern Orchestra hier möglich macht, haben Richard Strauss und Helmut Lachenmann auf den ersten Blick wohl genauso viel miteinander gemeinsam wie Donaueschingen und ein städtisches Abonnementkonzert. Wer aber glaubt, hier stünde eine Programmpolitik Pate, die den Erfinder einer „Musique concrete instrumentale“ mit der Götterdämmerung spätromantischer Programmsinfonik im Hinblick auf die Verkaufszahlen zusammenbringt, sieht sich getäuscht. Lachenmann selbst war es, der die verblüffende Idee einer Konfrontation seines „Ausklang“ (1984/1985) mit der „Alpensinfonie“ (1915) anregte, die hier als Live-Mitschnitt aus der Alten Oper Frankfurt dokumentiert ist.

Dass dieses Zusammentreffen überhaupt möglich geworden ist, hat nicht zuletzt mit einem völlig gewandelten Verhältnis zur Musik der Vergangenheit zu tun, das seit Mitte der 1970er Jahre bei Komponisten jeglicher Couleur auf den Plan trat und ganz unterschiedliche Vorgehensweisen motivierte: Die Zeiten eines radikalen „Klangrealismus“ sind selbst bei Helmut Lachenmann längst passé. Stattdessen ist die Bezugnahme auf den einst vielbeschworenen „ästhetischen Apparat“ eine viel komplexere geworden, die jenseits reiner Geräuschwerte im Fremden das Vertraute sucht und umgekehrt im scheinbar Vertrauten das Befremdliche findet, dafür steht der „Ausklang“ (auch in Strauss' „Alpensinfonie“ ist der letzte Abschnitt „Ausklang“ überschrieben) geradezu exemplarisch ein. Ein verkapttes „Klavierkonzert“ sozusagen, das als eine manchmal burleske Melange aus absoluter Musik und Trümmern traditionell besetzter Klanggesten eine permanente „Gratwanderung“ vollzieht und währenddessen in vielfältigster Weise den Auslöschungsvorgängen von Klang auf der Spur ist.

Dass Lachenmann immer noch ein unermüdlicher Streiter für die Schärfung und Erweiterung von Hör-Gewohnheiten ist, wird dort genauso evident wie in der Bereitschaft, „auch im philharmonischen

Ton“ mit all seiner Klangkulinarik neue Erfahrungen zu machen. Und es ist wirklich ganz erstaunlich, wie strukturell anders, frisch und detailreich man diese sinfonische Bergbesteigung im Dunstkreis von Straussens Nietzsche-Verehrung nach den zerklüfteten Klanglandschaften von „Ausklang“ wahrnimmt – auch wenn diese Strauss-Interpretation teils gewöhnungsbedürftige Klang-Balancen und (manchmal fast unfreiwillig parodistische) inhaltliche Gewichtungen mit sich bringt.

Ein weiteres beredtes Zeugnis der intensiven Zusammenarbeit zwischen Lachenmann und dem Ensemble Modern, die 2005 anlässlich des 70. Geburtstags des Komponisten stattfand, ist die Aufnahme von „Nun“ (1997-1999/2003), inzwischen dritte Lachenmann-Produktion des haus-eigenen Labels. Das raumgreifende Stück für Flöte, Posaune, Chor und Orchester entfaltet hier ungemein vielschichtige Interaktionen von Laut und Klang, in der flüchtige Erinnerungen eigener und fremder Musik (hierin ganz dem späten Nono verwandt) fragmentarische Klanggesten aufblitzen und wieder verschwinden. Welch ein wahnsinniges Niveau dabei ein Orchester aus Spezialisten möglich macht, zeigt der direkte Vergleich mit der (ebenfalls schon hervorragenden) Aufnahme des WDR-Sinfonieorchesters unter Jonathan Nott (Kairos).

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Lachenmann, Ausklang; Strauss, Eine Alpensinfonie op. 64; Ueli Wiget (Klavier), Ensemble Modern Orchestra, Markus Stenz (2005)
Ensemble Modern 2 CD
4260131640049 (102')

Lachenmann, Nun; Dietmar Wiesner (Flöte), Uwe Dierksen (Posaune), Schola Heidelberg, Ensemble Modern Orchestra, Markus Stenz (2005)
Ensemble Modern CD 4260131640056 (41')



Übermalungen

Für Johannes Kalitzke war und ist die Personalunion von Gegenwartskomponist und Leiter führender Neue-Musik-Ensembles (Musikfabrik NRW, Klangforum Wien u. a.) schon immer eine sich gegenseitig befruchtende Künstlerexistenz gewesen. Da kommt das Gespür für Klangfarben und sensibel ausbalancierte Instrumentalgeflechte nicht von ungefähr.

Seine „Vier Toteninseln“ für Orchester mit zwei Solisten (2002/03) betrachtet Kalitzke als „musikalische Übermalungsstudien der ‚Vier Ernsten Gesänge‘ von Johannes Brahms“, deren Beziehungen jedoch eher im Verborgenen blühen und mittels Spektralanalysen und irregulärer Rhythmustypen vor allem strukturell wirksam werden. Textfragmente von Lord Byron, Cesare Pavese, Hans Arp und aus dem Buch Koheret sollen sich dabei „wie biographische Kommentare zu den von Brahms gewählten Versen“ verhalten, deren todesschwangere Bilder Bariton Thomas E. Bauer suggestiv in Szene zu setzen weiß.

Das Ergebnis: expressive „Orchesterlieder“ von teilweise erstaunlich spätromantischer Verve, die chaotische Klangstrudel ebenso beinhalten wie eine fast zemlinskyhafte Lyrik (2. Satz). Ein jederzeit spannendes, teils fulminantes Streichquartett geben die „Six Covered Settings“ (1999/2000) ab, deren „verhüllte Malereien“ („Torso“ – „Study For A Crucifixion“ – „Calvary“ – „Reliquaire“ – „Fleurs du Mal“ – „Blindensturz“) geistreich und geschmackvoll mit flüchtigen Gesten aus Renaissance und Barock hantieren. Toll gespielt!

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Kalitzke, Vier Toteninseln, Six Covered Settings; Thomas E. Bauer (Bariton), Thomas Larcher (Klavier), Stadler-Quartett, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Johannes Kalitzke (2004/2006)
Kairos/HM CD 9120010281273 (51')



Monteux en France

Zwar war er Franzose, aber in seinen späten Jahren hasste es Pierre Monteux, mit französischen Orchestern zu arbeiten. Zu undiszipliniert waren ihm diese im Vergleich zu den Eliteorchestern in seiner amerikanischen Wahlheimat, und allein schon aus diesem Grunde kommt der vorliegenden Veröffentlichung mit späten Konzertmitschnitten aus den Jahren 1952 bis 1958 große Bedeutung zu: Monteux in raren Gastauftritten mit dem Orchestre National de France, meistens in Paris, ausnahmsweise aber auch in Strasbourg oder auf einem Abstecher ins schweizerische Montreux.

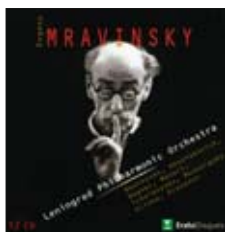
Kein Zweifel, Monteux war eine herausragende künstlerische Persönlichkeit, ein mit allen Wassern gewaschener Profi. „Das Bild von Monteux' Rücken ist mir lebendiger in Erinnerung geblieben als das Bühnenbild“, sagte Strawinsky über die von Monteux geleitete Uraufführung des „Sacre du printemps“. Mit kleinsten Bewegungen kontrollierte er die musikalischen Abläufe, und das kam der Musik zugute.

Die durchblickende Klarheit seines Strawinsky-Klanges fasziniert vom ersten Ton an; der exaltierte Drive in den Eck-sätzen von Beethovens Neunter ebenso. Debussys „Images“ zeichnen sich nicht nur durch malerische, sondern auch zeichnerische Qualitäten aus, und Tschaikowskys Fünfte hat neben aller existentiellen Dramatik immer mal wieder einen Hauch Charme. Unwiderstehlich.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★

Pierre Monteux dirigiert Werke von Strawinsky, Rimskij-Korsakow, Beethoven, Mozart, Prokofjew, Hindemith, Debussy, Ravel, Respighi, Strauss, Tschaikowsky, Elgar, Wagner und Franck; Orchestre National de France, Pierre Monteux (1952/1958) Music & Arts/Note 1 8 CD 017685118227



Wahrhaftig

Am 19. Januar 2008 jährte sich der Todestag Jewgenij Mrawinskys zum 20. Mal – eine längst fällige und von der Tonträgerbranche auch genutzte Gelegenheit, diesen ebenso vergötterten wie (von seinen Musikern) gefürchteten Maestro aufs Neue zu würdigen. Die von Warner Classics herausgegebene Box umfasst Live-Aufnahmen, die Mrawinsky mit seinem Orchester, der Leningrader Philharmonie – der er 50 lange Jahre als Chefdirigent vorstand – zwischen 1964 und 1984 einspielte; sie waren bereits in früheren Jahren einmal erhältlich.

Überraschungen oder Repertoireentdeckungen finden sich wenige oder keine; wenn der Dirigent als Mozart- oder Beethoven-Interpret vielleicht nicht im allgemeinen Gedächtnis verankert sein sollte, so liegt dies daran, dass man ihn zumindest in Westeuropa in erster Linie als Protagonisten russischer bzw. sowjetischer Musik wahrgenommen hat. Doch seine Interpretationen von Werken der Wiener Klassik und auch der Musik Wagners zeigen die gleichen Stärken, die auch seine Tschaikowsky- und Schostakowitsch-Dirigate kennzeichnen: Strenge und Sachlichkeit in Kombination mit einer nie das Sentimentale streifenden Dringlichkeit des Ausdrucks. In seinem Ethos, jeden von ihm dirigierten Komponisten hundertprozentig ernst zu nehmen, transzendiert er auch Werke wie Glasunows „Raymonda“-Suite zu Meisterschöpfungen.

Höhepunkte der Box sind jedoch die beiden CDs mit Tschaikowskys Sinfonien Nr. 5 und 6: Klangliche Wunderdinge dürfen hier nicht erwartet werden, doch wahrhaftiger, in ihrem Inhalt kompromissloser, wird man diese Musik wohl selten zu hören bekommen.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★

Jewgenij Mrawinsky dirigiert Werke von Mozart, Beethoven, Glinka, Wagner, Tschaikowsky, Glasunow u. a.; Philharmonisches Orchester Leningrad, Jewgenij Mrawinsky (1964-84) Erato/Warner 12 CD 82564698905



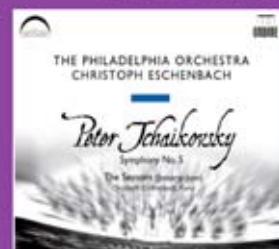
Legendärer Klang, legendärer Tschaikowsky

Christoph Eschenbach versteht es, den legendären Klangreichtum des Philadelphia Orchestra für die Gestaltung seiner Sichtweise auf Tschaikowskys letzte und populärste Symphonie einzusetzen.



Hybrid-SACD ODE 1131-5

5. Symphonie Die Jahreszeiten (Januar-Juni)



Hybrid-SACD ODE 1076-5

„Eschenbach nutzt die wunderbare Klangkultur des weichen ‚Philadelphia Sounds‘, um einen dezidiert lyrischen, ja romantischen Ansatz zu kultivieren.“
FONO FORUM

4. Symphonie Die Jahreszeiten (Juli-Dezember)



Hybrid-SACD ODE 1104-5

„Seine Interpretation ist frei von Sentimentalitäten, falscher Gefühlsduselei, übertriebener Dramatisierung. Und dass das Orchester den Intentionen seines Chefdirigenten mit Kraft, Verve und Virtuosität folgt, ist diesem Konzertmitschnitt durchweg anzuhören.“
KLASSIK-HEUTE.COM

Weitere Aufnahmen des Philadelphia Orchestra mit Christoph Eschenbach finden Sie unter www.note-1.de

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

NOTE 1
...träumend

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 06221/720381 · info@note-1.de · www.note-1.de

Sensationell

Konträrer könnten die Charaktere der beiden Künstler dieses Konzertmitschnittes kaum sein: Hier der sich seit seinem 31. Lebensjahr dem Konzertbetrieb komplett entziehende misanthrope Strukturalist mit dem Hang zu Tempo-Experimenten und artikulatorischen Extravaganzen, dort der aristokratische Jet-Set-Dirigent und Schönklang-Fetischist: Glenn Gould meets Herbert von Karajan.

Stattgefunden hat dieses Projekt im Mai 1957 im Saal der Berliner Musikhochschule. Auf dem Programm standen Hindemiths „Mathis der Maler“ (leider 1964 gelöscht), Beethovens drittes Klavierkonzert sowie Sibelius' Sinfonie Nr. 5; mitgeschnitten hat das Ganze der damalige SFB. Anlässlich von Karajans 100. Geburtstag wird diese Live-Aufnahme nun erstmals auf CD veröffentlicht, sie ist das Überraschungs-Highlight unter den Jubiläums-CDs. Nur stellt sich die Frage: Können zwei Interpreten mit solch diametral gegensätzlichen Musizier-Idealen wie Gould und Karajan überhaupt zu einer musikalisch stimmigen Gesamtdarstellung gelangen? Die Antwort darauf lautet in diesem Fall ja.

Denn Gould war damals noch nicht der exzentrische Interpret, als der er später berühmt wurde. Der kanadische Ausnahmepianist beeindruckt in dieser Einspielung durch einen wunderbar schlanken Klavierton und durch rhythmisch engagiertes Spiel, das keinen Raum für falsche Romantizismen lässt. Anders als in seiner Einspielung des Konzertes mit Leonard Bernstein platzen auch die Triller und Verzierungen im Hauptthema klanglich nicht heraus, sondern werden in den melodischen Kontext integriert.

Im Vergleich zu Goulds hochbrillanten Verzierungen erscheinen Alexis Weissenbergs Triller in seiner Einspielung des Klavierkonzerts mit Karajan aus den Jahren 1976/1977 regelrecht valiumgetränkt. Auch im langsamen Satz durchdringt Goulds Sinn für Motorik die würdige Ruhe des Themas, die arpeggierten Akkorde klingen knackig, und das Oktav-Tremolo vor dem Orchestereinsatz hat dramatischen Gehalt, Weissenbergs hingegen weicht die Akkorde eher auf und versteht das Tremolo nur als neutrale Bewegung. Energisch empfindet Gould auch den Finalsatz, Weissenberg wirkt hier harmlos und bietet nur rückgratlosen Schönklang.

Auch Karajan hatte 1957 eine andere Musikauffassung als in den 1980er Jahren,



damals waren seine Interpretationen tendenziell temperamentvoller als später, wo er zu breiten Tempi und üppigem Streicherklang neigte. Temperamentvoll ist auch diese Einspielung, die sich durch Vorwärtstreben und federnde Leichtigkeit auszeichnet. Dadurch schafft er für Gould eine Basis, auf welcher dieser seinen musikalischen Bewegungsdrang ausleben kann. Karajan versteht das dritte Klavierkonzert ungleich flüssiger und weniger elegisch als Bernstein, gleichzeitig können die Berliner jedoch auch mit perfekt ausbalanciertem Orchesterklang aufwarten. So klingen etwa die Holzbläser bei Karajan deutlich runder als in der Bernstein-Einspielung. In vorliegender Einspielung bilden Goulds motorische Rasanzen und Karajans fließender Wohlklang eine überzeugende Synthese.

Dieser rhythmische Fluss findet sich auch in Karajans Interpretation der fünften Sinfonie von Sibelius wieder, und zwar im zweiten Satz, der häufig als Quasi-Adagio zelebriert wird, Karajan nimmt die Satzbezeichnung „Andante mosso“ (bewegt gehend) ernst und verleiht diesem Satz somit einen Sinn. Die Ecksätze versteht er hingegen recht breit und nutzt die moderaten Tempi, um Sibelius' Klangflächen in romantischer Fülle auszubreiten.

Der Klang dieser Aufnahme ist historisch und somit etwas flach, die Streicher tendieren zur Schärfe, leichtes Rauschen.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★★
★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 3; **Sibelius**, Sinfonie Nr. 5; Glenn Gould, Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan (2008)
Sony BMG CD 886972878225 (64')



Meister

Verblüffte der Berliner Philharmoniker Christoph Hartmann kürzlich mit sechs hochvirtuosen Opernfantasien von Antonio Pasculli, stellt er im vorliegenden Programm überwiegend seine tonlich-gestalterischen Qualitäten in den Mittelpunkt. Das macht dieser Ausnahmesolist so souverän, dass man ihm zwei überflüssige Sonatensadaptionen von Scarlatti und Cimarosa einfach nicht übelnehmen kann. Bellinis bekanntes Konzert und Donizettis Andante sowie Pascullis „Ricordo di Napoli“ bieten wieder brillantes Opern-Belcanto und witzig-spritzigen Virtuosenpaß.

Ho. Ar.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bella Napoli, Oboenkonzerte (auch Bearbeitungen) von D. Scarlatti, Hasse, Cimarosa, Bellini, Donizetti und Pasculli; Christoph Hartmann (Oboe), Ensemble Berlin (2008)
EMI CD 5099951423223 (64')



Geheimnis

Dass es in England zur Zeit der „Klassik“ einheimische Komponisten gab, die ihr Handwerk verstanden, ist eins der besser gehüteten Geheimnisse der Geschichte. Diese zuerst in der Reihe „The English Orpheus“ von Hyperion erschienene CD bringt vier von ihnen mit Violinkonzerten ans Licht, die stilistisch zwischen Galantem Stil und Mozart anzusiedeln sind. Schön ist das Werk des schmerzlich früh verstorbenen Thomas Linley, während Samuel Wesleys Jugendstück arg weitschweifig erscheint. Auffällig sind die allesamt kurzen, aber melodisch reizvollen Adagios. Gewissenhafte Interpretationen.

afri

Musik
Klang

★★★
★★★★

Brooks, Linley, Shaw, Wesley, Violinkonzerte; Elizabeth Wallfisch, The Parley of Instruments, Peter Holman (1996)
Helios/Codæx CD 034571152608 (64')



Klangvoll

Mariss Jansons gestaltet diese drei blendenden impressionistischen Partituren erstaunlicherweise als Ausdrucksmusiker – und die ungewöhnlichen interpretatorischen Resultate geben ihm zumindest teilweise Recht. Er lässt in Debussys „La Mer“ die weiten Melodiebögen ausdrucksvoll mit Schwellern phrasieren, hebt durch individualisierende Artikulation Stimmen plastisch voneinander ab, akzentuiert thematische Prozesse und gliedert die Musikabläufe geradezu sinfonisch. Solche in impressionistischer Musik überraschenden interpretatorischen Maßnahmen beladen das Stück mit Emotion und Ausdruck. Jansons lässt auf diese Weise die Musik weniger „Naturhaftes“ abbilden, als vielmehr nacherzählen, schildern. Die Musik will also nicht einen Naturvorgang unverstellt möglichst unmittelbar repräsentieren, als vielmehr kunst- und ausdrucksvoll nachstellen.

Solche Interpretation führt nun bei den Werken von Dutilleux und Ravel zu faszinierenden und völlig überzeugenden Ergebnissen. Die Solovioline im Konzert von Dutilleux, von Dmitry Sitkovetsky souverän-makellos gespielt, initiiert als „Subjekt“ dieser Musik ein episches Geschehen und entführt in suggestive Klangräume, die vom Royal Concertgebouw Orchestra denkbar subtil vermessen und ausgestaltet werden.

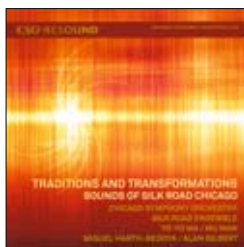
Und in Ravels unverwüthlicher Apotheose des Wiener Walzers entfaltet es in fulminanter Steigerung einen Impetus, der schlechterdings mitreißt. Aber noch im dichtesten Orchestertumult sorgt Jansons für Prägnanz der orchestralen Disposition; der Tumult bleibt mit aller Intensität klangvoll.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Debussy, La Mer; Dutilleux,
Violinkonzert („L'Arbre des songes“);
Ravel, La valse; Dmitry Sitkovetsky
(Violine), Royal Concertgebouw
Orchestra, Mariss Jansons (2007)
RCO/Codæx SACD 5425008376288
(64')



Schön bunt

Seit nunmehr zehn Jahren existiert das von Yo-Yo Ma ins Leben gerufene Silk Road Project, eine Organisation, die sich in Konzerten und Erziehungsprogrammen darum bemüht, die verschiedenen Musikkulturen der ehemaligen Seidenstraße zusammenzuführen sowie, ganz allgemein, das interkulturelle Verständnis zu fördern. Besonders eng hat man dabei mit dem Chicago Symphony Orchestra zusammengearbeitet, und die vorliegende Aufnahme ist ein Resultat der gemeinsamen Aktivitäten.

Dabei führt der Titel allerdings in die Irre, denn das Programm beschränkt sich nicht etwa auf Kompositionen, an denen das Silk Road Ensemble einen Anteil hat. Vielmehr könnte das Motto schlicht und einfach lauten: Dialoge. Eine gewisse Beliebigkeit wurde dabei nicht umgangen. So steht Ernest Blochs – von Yo-Yo Ma eindringlich interpretierte – Rhapsodie „Schemlo“, in der der Komponist sein jüdisches Erbe thematisiert, neben Prokofjews „Skythischer Suite“ und Lou Harrison's Konzert für Pipa (ein chinesisches Lauteninstrument) und Orchester.

Besonderes Interesse dürfte die Bekanntschaft mit „Legend Of Herlen“ des mongolischen Komponisten Byambasuren Sharav beanspruchen – zum einen, weil hier zum einzigen Mal tatsächlich das Silk Road Ensemble agiert, zum anderen, weil die Kombination von westlicher Moderne mit Elementen mongolischer Folklore faszinierende Ergebnisse zeitigt. Klanglich wie interpretatorisch ist jedoch auch der Rest der CD gelungen, und wer es schön bunt mag, der dürfte nicht enttäuscht werden.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

**Traditions and Transformations –
Sounds of Silk Road Chicago:** Werke
von Bloch, Sharav, Harrison und
Prokofjew; Yo-Yo Ma (Cello, morin khu-
ur), Wu Man (Pipa), Silk Road Ensemble,
Chicago Symphony Orchestra, Miguel
Harth-Bedoya, Alan Gilbert (2007)
CSO Resound/HM CD 810449018012
(79')



Eklektisch

Er ist ein Posau-nenvirtuose, hat Berio, Xenakis oder Takemitsu uraufgeführt. Christian Lindberg führte sein Instrument aus dem orchestralen Schattendasein. Nun stellt er sich als Komponist vor. Kammerorchester und Streichquartett werden bemüht und natürlich das Soloinstrument Posaune. Das ist nicht ungeschickt gemacht und verfehlt doch eine eigene Identität. Eklektizismus wird hier großgeschrieben, Zigeunermusik streift Varieteehaftes, Musorgsky meets India. Mitunter wird es unerträglich, wenn Lindbergs Humor ins Clowneske abdriftet. Muss das sein? T.U.

Musik
Klang

★★
★★★★

Lindberg, A Composers Portrait II;
Christian Lindberg (Posaune, Leitung),
Nordic Chamber Orchestra Sundsvall
Sweden, Swedish Chamber Orchestra
u. a. (2006/2007)
BIS/KC CD 7318590016589 (75')



Collage

Siebte Folge der Maderna-Edition beim italienischen Label Stradivarius: Sie stellt mit „Venetian Journal“ (1972) und „Juillard Serenade“ (1971) erfrischende Collagen von Instrumentalklang und Bandzuspielungen vor, die geschickt, einfallsreich und ironisch mit der Musik fremder Stile und vergangener Zeiten jonglieren. Dass – ganz wie bei Nono – der „Gesang“ das geheime Kraftzentrum der Musik des venezianischen Komponisten bildet, zeigt sich auch im introvertierten „Oboenkonzert“ (1962) – Serialismus als pure Poesie. Wie

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

**Maderna, Venetian Journal, Juillard
Serenade,** Konzert für Oboe und Kam-
merensemble, Kranichsteiner Kammer-
kantate; div. Solisten, Divertimento-
Ensemble, Sandro Gorli (2002)
Stradivarius/Edel CD 8011570336514
(64')